

Auflockerung der Wohnweise, Citybildung und Stadterweiterung wesentliche Änderungen bringen.

Da die Stadtplanung über die künftige Bauentwicklung zu wenig Angaben macht, kann auch ein Gesamtkirchenplan nur sehr im allgemeinen und mit großen Vorbehalten entworfen werden. Neben der „Makro-Planung“ wird es notwendig sein, z. B. für Neusiedlungen, „Mikro-Pläne“ auszuarbeiten. Der Bericht des Institutes betont in diesem Zusammenhang die Pflicht des Magistrates, seine Pläne rechtzeitig der Kirche bekanntzugeben.

Der Bericht rollt auch die Frage auf, ob es möglich sein wird, die Pfarren so zu begrenzen, daß sie diejenigen Bevölkerungsgruppen umfassen, die auch in sozialer und kultureller Beziehung zusammengehören. Diese Frage setzt eine andere voraus, ob die „Nachbarschaften“ so gestaltet werden sollen, daß sie nur eine gewisse soziale Schicht umfassen, oder vielmehr so, daß sie aus allen zusammengesetzt sind. Für die Seelsorge ergeben sich daraus weitreichende Konsequenzen.

Die Größe der zu erbauenden Kirchen hängt selbstverständlich von der Zahl der zu erwartenden Kirchgänger ab. Die Zahl der Kirchgänger im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Getauften ist aber bei den verschiedenen sozialen Schichten verschieden. Es wäre wichtig, die zweimal jährlich abgehaltene Kirchenzählung in vervollkommener Form durchzuführen und das Verhältnis von Männern und Frauen, sowie die Verteilung der Besucher auf die einzelnen Messen festzustellen. Denn es wäre falsch gerechnet, wollte man die Gesamtbesucherzahl des Sonntags durch die Zahl der Sonntagsmessen dividieren, um die Zahl der notwendigen Kirchenplätze zu ermitteln.

Erst genaue Sektorenuntersuchungen werden erkennen lassen, wie viele und wie große Kirchen notwendig sind. Jedenfalls kann von einer Sättigung des Bedürfnisses an Kirchen, bzw. Pfarren keineswegs die Rede sein.

An einem Beispiel zeigt der Bericht, wie man konkret vorgehen hat. Zugleich zeigt der Bericht, wie wenig die Praxis der Wiener Stadtverwaltung auf den Kirchenbau Rücksicht nimmt. Das 6 ha große in Verbauung befindliche Gebiet des Heu- und Pferdemarktes in Wien V, wo in sechsstöckigen Häusern 1364 Wohnungen vorgesehen sind, wird unter den 4000 Bewohnern, nach dem üblichen Prozentsatz der praktizierenden Katholiken gerechnet, etwa 600 Kirchgänger aufweisen. Wenn sich bei drei Sonntagsmessen die Besucherzahlen wie 1:3:2 verteilen, würde ein Raum für 300 Personen genügen. Wenn man nun weiter annimmt, daß die Kirche auch von Bewohnern der umliegenden Häuser aufgesucht wird, und einen gewissen Spielraum für Hochfeste und eine eventuelle künftige Entwicklung rechnet, kommt man auf einen Bedarf von 450 Plätzen. — Ein Antrag des Ordinariates, einen Raum für eine Kirche freizuhalten, wurde nicht berücksichtigt. Bei gutem Willen der Stadtverwaltung könnte aber auch jetzt noch, da erst die Hälfte der Bauten ausgeführt ist, eine Kirche eingefügt werden, und sei es auch nur, indem man in das Erdgeschoß eines der Häuser einen entsprechenden Saal einbaut.

Der Bericht des Institutes betont, daß erfahrungsgemäß die Beschaffung eines Baugrundes für eine Kirche sehr schwierig ist, sofern nicht die Kirche bereits im Besitz von Gründen ist, die sie eventuell zum Tausch anbieten kann. Gegenüber der Gemeinde, die seit Jahren einen großzügigen Grundkauf betreibt, wird auch die Erzdiözese eine weitschauende Bodenpolitik betreiben müssen.

Die Freimaurerei und das Christentum II

In Fortsetzung unseres Berichtes im vorigen Heft der Herder-Korrespondenz (S. 520 ff.), der in die religiöse und sittliche Vorstellungswelt der Freimaurerei hineinleuchten sollte und hauptsächlich durch Dokumente aus der englischen Loge gestützt wurde, bringen wir nun einige Belege für die gesellschaftspolitischen Folgerungen, die die Freimaurer aus ihren Idealen ableiten, und für die Methoden, mit denen sie ihr Ordnungsbild zu verwirklichen gedenken. Dieser Teil unseres Berichtes wird im wesentlichen Protokolle der Generalversammlungen der Logen des Groß-Orientes von Frankreich wiedergeben.

Die feindlichen Brüder

Daß wir zunächst den englischen Quellen den Vorzug geben, nun dagegen die französischen sprechen lassen, bedarf der Begründung. Wir haben selbst daran erinnert, was im übrigen bekannt ist, daß die eine Richtung unter den Freimaurern von allen Mitgliedern ein Bekenntnis des Glaubens an den großen Architekten fordert, während die andere, vom Groß-Orient repräsentierte, Atheisten duldet. Und nicht einmal in den romanischen Ländern beherrscht der Groß-Orient das ganze Feld allein. Die dem schottischen Ritus verbundene Groß-Loge von Frankreich wahrt ihre eigene Art. Die Gerechtigkeit gebietet auch zu sagen, daß die feindlichen Brüder diesen Gegensatz sehr ernst nehmen. Der Großmeister des Groß-Orientes von Frankreich, Francis Viaud, sagte auf der Generalversammlung 1952, daß der Groß-Orient zwar in bestimmten Aktionen mit allen Freimaurern zusammenarbeiten werde — es handelt sich in diesem Falle um den Weltfrieden —, daß er sich aber nicht darauf einlassen werde, von seinen Mitgliedern den Glauben an Gott zu verlangen. Und die andere Seite nimmt diese Frage ebensowenig leicht. Joseph Berteloot erwähnt in seinem Aufsatz über das doppelte Antlitz der amerikanischen Freimaurerei (*Études* Juli-August 1953, S. 54), daß die Groß-Loge von England im Jahre 1950 die Groß-Loge von Uruguay förmlich exkommunizierte, als diese die Glaubensformel so weit interpretierte, daß Gläubige und Ungläubige sie annehmen konnten. „Sie täuschen sich“, schrieben die englischen Freimaurer damals nach Montevideo, „über den Sinn der wahren Freimaurerei. Die wahre Freimaurerei ist eine Religion. Der Glaube, den man haben muß, besteht darin, daß man dem Gott der Christen eine wirkliche Ehrung erweist. Die Freimaurerei ist vom Glauben des Mittelalters inspiriert und muß ihm die Treue wahren. . . Da Sie unseren Weisungen nicht Folge geleistet haben, trifft sie dasselbe Schicksal, das wegen desselben Verbrechens den Groß-Orient von Frankreich getroffen hat. Wir erkennen Sie und alle, die Ihnen folgen, nicht mehr als rechtmäßige Freimaurer an.“

Wenn wir trotzdem die gesellschaftspolitischen Ziele der Freimaurer in Äußerungen aus den Kreisen des Groß-Orientes darstellen, halten wir uns für dazu berechtigt, weil diese Ziele bisher noch überall dort sichtbar geworden sind, wo das Freimaurertum der katholischen Kirche als einem Faktor von sozialem Einfluß begegnet ist. Am leidenschaftlichsten und erfolgreichsten hat der französische Groß-Orient den Kampf geführt, und kein geringerer als der bereits genannte Großmeister Viaud hat den Groß-Orient deshalb als „Leuchtturm der Freiheit“ für die Mehrzahl der Logen, besonders in katholischen Ländern bezeich-

net. Aber auch in nicht-katholischen Ländern wie den Vereinigten Staaten wächst die gesellschaftspolitische Aktivität des Freimaurertums offensichtlich in dem gleichen Maß, wie die soziale Bedeutung des Katholizismus zunimmt. Das ist auch wohl nicht ein reiner Zufall, sondern hier tritt nur zutage, wie die freimaurerischen humanitären Ideen sich auswirken müssen, wenn die Logen es nicht mehr nur mit dem anglikanischen, sondern mit dem katholischen Christentum zu tun haben, das eine andere Grundvorstellung von dem Verhältnis zwischen Religion, Kirche, Welt und Leben besitzt. Für uns Katholiken aber ist es weniger wichtig, zu wissen, welche religiösen Ansichten die Freimaurer in ihrem eigenen Kreise pflegen, als darüber orientiert zu sein, wie sie sich verhalten haben und verhalten, wenn die katholische Kirche ihren göttlichen Lehr- und Hirtenanspruch im öffentlichen Leben geltend macht.

Die gesellschaftspolitischen Ziele

Das gesellschaftspolitische Programm der Freimaurerei des französischen Groß-Orientes, von dem die Groß-Loge von Frankreich sich wohl in der Tonart der Formulierung und vielleicht im Tempo des Vorgehens, doch der Sache nach kaum unterscheidet, ist die vollständige Laisierung, das heißt die erbarmungslose Verdrängung der Kirche aus jedem Bereich des öffentlichen Lebens. Das soll aus den folgenden Protokollen der beiden Generalversammlungen von 1951 und 1952 ersichtlich werden, die vollständiger, als es hier geschehen kann, und zwar im vollen Wortlaut in „La Documentation catholique“ (29. 6. 1952 und 14. 6. 1953) veröffentlicht worden sind.

Die Vorstellung von der katholischen Kirche

Zu der ersten der beiden Versammlungen hatte der Groß-Orient eine eigene Kommission eingesetzt, die sich mit „dem Ansturm der klerikalen Kräfte in Frankreich und der Welt“ beschäftigen mußte. Aus dem Bericht dieser Kommission geht hervor, wie die Brüder des Groß-Orientes die Kirche betrachteten. Der Berichterstatter Cheval stellte fest, daß die Freimaurerei augenblicklich in Frankreich einer ersten Woge des Ansturms der klerikalen Kräfte begegnen müsse, der weitere folgen würden. Die Generalversammlung tagte fast gleichzeitig mit der Verabschiedung der beiden Gesetze Marie und Barangé-Barachin durch die Nationalversammlung, die den katholischen Privatschulen eine günstigere Stellung gewährten, als diese sie bis dahin gehabt hatten. Darin also sahen die Freimaurer den „Sieg der klerikalen Kräfte“, der sie so beunruhigte. Aber die Ateliers des Groß-Orient, so fuhr der Berichterstatter fort, seien geteilter Meinung über die Stoßkraft des Klerikalismus. Mehrere von ihnen neigten zu der Ansicht, daß „die aggressive Haltung der Kirche im Augenblick nichts als ein Zeichen ihrer tiefen Verwirrung und ihres ein wenig kindischen Willens zur Wiederherstellung ihrer Vorrechte sei, die sie verewigen möchte, weil sie ihre Hinfälligkeit spürt“. Die Kirche fühle den unaufhaltsamen Gang der sozialen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklung und suche verzweifelt „zu retten, was zu retten ist“.

Der Berichterstatter identifizierte dann die klerikalen Kräfte, was Frankreich betrifft, „fast durchweg“ mit der katholischen Kirche, fügte aber hinzu, daß die Ateliers, die sich „in anderen geographischen und menschlichen Bedingungen befinden als wir“, bezüglich anderer Religio-

nen die gleichen Beobachtungen gemacht hätten. Gelegentlich wurde dann auch der Islam ausdrücklich mit dem Katholizismus in Parallele gesetzt.

Der Anspruch der Kirche

Die klerikalen Kräfte seien von einem doppelten „Anspruch auf Universalität“ beseelt. Das Ziel der geistigen Universalität bestehe für sie in der Unterdrückung jeder anderen Wahrheit und im Aufzwingen der eigenen. Die irdische Universalität suchten sie zu erreichen, indem sie „zuverlässige und gelehrige Truppen“ ins Leben riefen, die ihren Einfluß horizontal und vertikal verstärken sollten. Hinter aller moralischen, sozialen und friedensfördernden Tätigkeit der Kirche tarne sich der „Wille zur Hegemonie“. Das Verführerische dieser Tätigkeiten für „halb-entwickelte Gewissen“ sei offenbar.

So würden die Errungenschaften der Dritten Republik in Frage gestellt, die „den Geist aller Kinder der Nation in einem Klima geistiger Ehrenhaftigkeit und philosophischer Unparteilichkeit zu bilden versuchte“.

Die Waffen der Kirche

Welcher Waffen konnte sich aber die Kirche bedienen, um die verlorenen Positionen wieder zu erobern, so fragte der Redner weiter. „Im wesentlichen spekuliert sie auf die menschliche Schwäche, auf die Angst und Ungewißheit, die mit der Lage des Menschen verbunden sind. Es handelte sich für sie darum, den Mythos von dem unendlich Kleinen zu predigen, den Menschen an das Mittelmäßige und Provisorische zu ketten, ihn vom Gebrauch seiner befreienden Fähigkeiten abzulenken und die Vernunft zu verspotten. Die Taktik war mit weiser Dosierung ganz auf den jeweiligen Grad der Reife und Autonomie der Gewissen abgestimmt, die man gewinnen wollte. In dieser Hinsicht verfolgte und verfolgt die Kirche eine doppelte Politik: a) eine systematische gegenüber den Schwachen, Naiven, Enterbten, mit einem Wort gegenüber allen denen, deren Gewissen nicht ausgebildet oder leicht zu beugen ist, b) eine schmeichlerische und verwirrende gegenüber denen, die besser gerüstet sind und bei denen man mit der Möglichkeit von Zweifel oder Widerstand rechnet.“ Den Freimaurern gegenüber schlage die Kirche den zweiten Weg ein.

Der Chamäleonismus der Kirche

Cheval entwarf dann ein düsteres Bild von dem „Chamäleonismus“ der Kirche, „die es ausgezeichnet versteht, die Karten zu mischen und die verschiedensten Gesichter anzunehmen“. In aristokratischen Salons und auf Arbeitsplätzen, bei Streiks und bei den Unternehmern, in den Zeitschriften der extremen Linken und der Reaktion, um Pétain und bei der Résistance sei sie zugegen, „und man könnte kein Ende finden mit Beispielen ihrer Doppelgesichtigkeit“, die ihren vorgeblichen Universalismus „als eine der schlimmsten Demagogien“ entlarven. Sie scheue sich nicht einmal davor, daß ihre Kleriker, wenn es klug erscheint, den Antiklerikalen spielen, durch Kommunisten die Kirche von Assy dekorieren lassen und so weiter. Am schlimmsten aber zeige sich die klerikale Demagogie auf dem Felde der Politik. Nachdem die Kirche zunächst „einen Moment daran gedacht hatte, mit dem Kommunismus zu flirten“, entdeckte sie, daß sie den „angeblich im Grunde christlichen“ Humanismus des Westens für sich einspannen könne, und mit „machiavellistischer Geschick-

lichkeit“ nutzte sie die Situation, um zum Beispiel in Frankreich eine Parlamentsmehrheit zu schaffen, die sich bereit erklärt, den Humanismus des Westens zu verteidigen, deren erste Sorge es aber ist, „einen Schlag gegen die laisierte Schule zu führen, die unbestreitbar eine der schönsten Eroberungen und eine der vornehmsten Ausdrucksweisen dieses Humanismus ist“.

Während sie so die Aufgeklärteren umgarnt, befestigt die Kirche ihre Stellung „im Milieu des geringeren Widerstandes“, bei Kindern und Frauen, Greisen, Kranken und Elenden aller Art, indem sie die Situationen ausnutzt, in denen der Mensch schwach ist. Und dann begann der Redner aufzuzählen, welche Positionen die Kirche mit ihrer Strategie bereits erobert habe: das Außenministerium, das Gesundheitsministerium, das Landwirtschaftsministerium, Posten in verschiedenen Behörden „bis zum Erziehungsministerium hin“, von dem nun allerdings allzu bekannt ist, daß es sich sogar vom Schatten einer Sympathie mit der Kirche reinzuhalten versteht. Die Kirche sei dabei, durch die Arbeiterpriester in der Arbeiterschaft Fuß zu fassen, sie habe „die Sozialfürsorge fast ganz in Händen“, sie sei engstens mit der Hochfinanz verbündet, auf dem Gebiet der Erziehung „noch aktiver als anderswo“, kümmere sich um Presse, Radio, Film, um die Jugend und die Kinder. Mit einem Wort, so schloß der Redner diese Betrachtung; „was sich vor unseren Augen vollzieht, ist eine mit Geduld unternommene Machtergreifung auf allen Gebieten von Bedeutung . . . eine Infiltration wie bei einem Virus, langsam, unsichtbar. . .“ Die Freimaurerei stehe deshalb vor „schweren Verantwortlichkeiten“.

Die Gegenoffensive der Freimaurer

Damit kam Cheval zu der Frage, was denn dagegen zu tun sei. Im allgemeinen, sagte er, müsse die Freimaurerei den Kampf gegen Elend und Unwissenheit führen. Der Staat selbst müsse die soziale Unterstützung in die Hand nehmen, um die Gruppen auszuschalten, die unter diesem Vorwand egoistische Ziele verfolgen. „Wenn die soziale und ökonomische Ordnung der Gegenwart . . . zu gleicher Zeit die Kirche und das Elend ermöglicht, dann vielleicht deshalb, weil zwischen diesen beiden Phänomenen betrübliche Verbindungen bestehen.“ Die Freimaurerei müsse an die Spitze derer treten, die die Franzosen davon überzeugen, daß das Ideal des Laizismus, das Ideal des freien, entwickelten und seiner Vernunft vertrauenden Menschen, nicht ein Traumgebilde bleiben dürfe, sondern in einer entsprechenden sozialen Entwicklung seinen Ausdruck finden müsse. Und in diesem Zusammenhang fiel das Wort, das man sich merken muß: „Die Idee des Laizismus ist für uns nicht eine objektive Idee, sie ist unser Wesen.“ Neben der allgemeinen Marschrichtung, die damit angegeben war, forderte Cheval dann eine speziell freimaurerische Aktion. Zunächst beklagte er die ungenügende Aktivität mancher Freimaurer, die aus dem Bunde „eine Sonntagsphilosophie“ machten. Die Freimaurer müßten „dem seiner Sache total und blind ergebenden Priestertum der Klerikalen“ ihrerseits ein Engagement der Besseren und Aufgeklärten gegenüberstellen. Ein anderer Redner bezeichnete die Freimaurerei sogar als die „Kirche des Laizismus“. Es komme darauf an, daß jeder einzelne Freimaurer seinen Einfluß vervielfältige. „Wenn nicht jeder von uns ein Auditorium von hundert Bürgern hat, würde, das fühlt jeder, unsere Aktion ge-

fährdet sein.“ Daher müsse man besonders bei der Nachwuchswerbung auf Qualität bedacht sein. „Wenn man daran denkt, daß der Gegner überall ist, müssen wir uns bemühen, an den Schlüsselstellungen zu sein.“ Das heißt: „Jeder neue Freimaurer muß eine Zelle darstellen, er muß ausgewählt werden mit Rücksicht auf den Widerhall, den er in der Gesellschaft haben kann.“ Das ist gewiß eine deutliche Sprache.

Gegen den Vatikan, für den Laizismus

Ihr entsprach die einstimmige Annahme folgender drei Entschlüsse:

„Der Konvent des Groß-Orient von Frankreich stellt fest, daß die menschliche Freiheit durch die klerikalen Umtriebe des Vatikan in Frankreich, den überseeischen Gebieten der Union Française und in der ganzen Welt bedroht ist. Er beschließt, um der Kirche die Stirn zu bieten:

1. mit allen Mitteln das verborgene Spiel der Staatssekretarie des Vatikan zu enthüllen, deren Ziel es ist, der ganzen Menschheit die entehrende Vormundschaft der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Diktatur aufzuerlegen;
2. alle Freimaurer des Groß-Orient von Frankreich aufzufordern, daß sie zu jeder Stunde und an jedem Orte am Zusammenschluß aller Laien arbeiten, und von jenen, die wichtige Stellungen innehaben, zu verlangen, daß sie das Ideal der Laieninstitutionen mit demselben Eifer verteidigen;
3. in dem unversöhnlichen Kampf gegen den römischen Klerikalismus alle Bündnisse zu schließen, die mit dem freimaurerischen Ideal vereinbar sind.“

Der Konvent bekräftigte diese und seine anderen Entschlüsse am Schluß durch folgenden Eid, der nicht zur Abstimmung gestellt, sondern, wie der Großmeister sagte, um der größeren Feierlichkeit willen ohne weitere Diskussion von allen Anwesenden mit einem feierlichen „Wir versprechen es“ angenommen wurde:

„Wir Freimaurer des Groß-Orient von Frankreich übernehmen die feierliche Verpflichtung, mit allen unseren Kräften, zu jeder Stunde und an jedem Orte das Ideal und die Institutionen des Laientums zu verteidigen, die der höchste Ausdruck der Grundsätze der Vernunft, der Toleranz und der Brüderlichkeit sind, denen wir Treue geschworen haben, als wir die Erleuchtung empfangen.“

Nicht Sozialisten, nicht Liberale: nur Antiklerikale

Von Interesse ist alsdann der Bericht, den A. Giraud namens der Kommission für das Schulproblem auf der Generalversammlung des Jahres 1951 erstattete. Er ging davon aus, daß es der Kirche bei den Wahlen gelungen sei, eine Majorität in ihren Sold zu bringen, daß sie daraufhin die Maske abgeworfen habe und anfangs, „das ganze Gebäude unserer Laiengesetze zum Einsturz zu bringen“. „Die Laienschule ist äußerster Gefahr ausgesetzt.“ Giraud schildert dann, daß der Vorstoß gegen die Laienschule von den Abgeordneten der Vendée ausgegangen sei und sprach dabei den geradezu denkwürdigen Satz: „Im Westen gibt es nicht mehr Sozialisten, Kommunisten und Radikale, es gibt nur noch, und zwar mit Grund, Antiklerikale: der Antiklerikalismus macht einen Teil unserer Rasse aus. Entschuldigen Sie uns.“ Und der Redner forderte die Versammlung auf, keine kostbare Zeit zu ver-

lieren, „die besser angewendet wird, um den Morgen der Rache vorzubereiten für unser Ideal, das heute verhöhnt wird“. Man dürfe sich auch nicht damit begnügen, für die laizistische Schule zu kämpfen. Ebenso wichtig sei es, sich der Freiheit der Jugend anzunehmen, die von der Kirche durch ihre verschiedenen Organisationen beherrscht werde. Man müsse für die nächsten Wahlen eine Vereinigung aller Laizisten vorbereiten, um eine andere Parlamentsmehrheit zu schaffen. Inzwischen aber müßten durch die Initiative der Freimaurer in allen Gemeinden Frankreichs, an denen eine öffentliche Schule besteht, laizistische Elternvereinigungen ins Leben gerufen werden, „die morgen eine der bedeutendsten Rollen zur Verteidigung des Laizismus spielen können“.

Der Redner fuhr fort: „Wir sind geschlagen, aber wir geben nicht auf. Vor der Offensive der Kirche im Dienste einer bestimmten Sache, die strategisch angelegt ist, ist es die Pflicht der Freimaurerei — wenn anders sie ihren Grundsätzen der Gerechtigkeit, Freiheit und Wahrheit treu bleiben will, wenn sie nicht die Tat der Maurer verleugnen will, die in der Vergangenheit, manchmal unter Einsatz ihrer Freiheit und ihres Lebens, gegen die Mächte der Finsternis gekämpft haben —, unverzüglich die strategische Gegenoffensive einzuleiten, die wesentliche Bedingung unseres sicheren Sieges, als würdige Nachfahren der Verteidiger der Freiheit und der Toleranz, die wir sind.“ Das Ziel sei, die politische Macht zu erringen und sie dann zu gebrauchen.

Die Erziehung des neuen Menschen

Im Anschluß an die Rede wurde der Schulkommission die Aufgabe gestellt, bis zum nächsten Konvent ein genaues Programm für die Entwicklung der laizistischen Erziehung in allen Stufen auszuarbeiten, wobei ihr als Richtlinie der Gedanke mitgegeben wurde, daß die Freimaurerei sich schon immer „gegen den Pluralismus auf dem Gebiet der Schule“ erklärt, das heißt für das Staatsschulmonopol im Dienste des Laizismus ausgesprochen habe.

Nach einjähriger Arbeit legte die Kommission dann im vorigen Jahre der Generalversammlung ein Projekt zur Entwicklung des laizistischen Erziehungswesens vor, das wegen der Großzügigkeit seiner Planung und der Umsicht, mit der alle Seiten der Erziehung bedacht werden, Beachtung verdient und einen Einblick in das soziale Ordnungsbild gewährt, das den Freimaurern aus ihrer Philosophie erwächst.

Demokratisierung der Jugend

Man erstrebt vor allem auf Grund des Prinzips der Gleichheit aller Menschen eine völlige Demokratisierung der Erziehung. Jedes Kind soll das Recht und die Möglichkeit zur höchsten Entfaltung seiner Person erhalten, deren es fähig ist. Die Erziehung soll in erster Linie die menschlichen Fähigkeiten und Tugenden entwickeln und zur Teilnahme an der Kultur befähigen. Die Berufsvorbereitung ist zweitrangig. Jeder Tätigkeit wird die gleiche Würde zuerkannt. Deshalb ist es ein Unrecht, den Menschen, der die Eignung zur Handarbeit mitbringt, erzieherisch zu benachteiligen. Es muß die Bildung zum Menschen sein, die die Einheit herstellt, die durch die berufliche Zerspaltung der Gesellschaft bedroht ist. Im Mittelpunkt aller Erziehung steht die Schule. Sie ist „die Treuhänderin des Geistes, der Kunst und der Zivilisation“, „das Zentrum der Ausbreitung der Kultur“.

Erziehung oder Aufrüstung

Der erste Schritt zur Verwirklichung dieses Erziehungs-ideals muß in der Herstellung einer laizistischen Mehrheit im Parlament bestehen. Das wird immer wieder hervorgehoben. Aufgabe des Parlamentes wird es zuerst sein müssen, den Frieden zu sichern, in dem die Kultur gedeihen kann. Es ist unmöglich, daß Frankreich gleichzeitig militärisch aufs höchste rüstet und das Programm der intellektuellen Erneuerung finanziert. Die Erziehung muß „in allen Fällen“ den Vorrang vor dem Militärbudget haben. Wenigstens ein Drittel der Staatseinkünfte gehört der Erziehung, während gegenwärtig nur 5% dafür angewendet werden.

Einheitsschule

„In einer Demokratie, die darum besorgt ist, die Persönlichkeit des Kindes und die Grundsätze der Gerechtigkeit, Freiheit und Brüderlichkeit zu achten, die ihre Devise sind, darf es nur eine einzige nationale Schule geben, die allen die gleichen Möglichkeiten zur Entwicklung unter den gleichen Bedingungen gibt. Man muß die Jugend lehren, miteinander zu leben, sich zu verstehen und sich zu lieben. Nur auf den Bänken ein- und derselben einzigen Schule werden sie das tun können.“

„Dies um so mehr, als die apostolische und römische Kirche in Verfolgung ihrer Pläne zur Unterjochung des Geistes unter ihre Dogmen, moralischen und materiellen Interessen das gegenwärtige Klima der Verwirrung und Unsicherheit, in dem wir uns befinden, gründlich ausbeutet. Es ist ihr gelungen, sich eine genügende parlamentarische Mehrheit zu verschaffen. In Erwartung der großen Revanche, die wir kraftvoll vorbereiten und erreichen müssen, müssen wir den Grundsatz der Verstaatlichung der Erziehung und folgerichtig der Unterdrückung der konfessionellen und nichtkonfessionellen Privatschulen aufrechterhalten. Die Nation muß das gesamte Erziehungswesen übernehmen, das vollständig laisiert und dreigliedrig verwaltet wird (Staat, Delegierte der Lehrerschaft, Delegierte der Eltern).“ Es soll nur eine Einheitsschule geben, in der jedes Kind nach Maßgabe seiner Fähigkeiten kostenlos unter gleichen Bedingungen aufsteigen kann, bzw. seinen Fähigkeiten entsprechend ausgebildet wird. Wie die konfessionellen, so müssen auch die sozialen Unterschiede aus der Schule verschwinden.

Der Staat muß bereits den Kindern von vier Jahren an Gelegenheit zu vorschulhafter Kindergartenerziehung bieten. Von sechs bis achtzehn Jahren besuchen sie die öffentliche Schule pflichtmäßig. Die Schulzeit von vierzehn Jahren ab wird der Ausbildung „des Bürgers und Arbeiters“ gewidmet. Nach dem achtzehnten Jahre bietet der Staat denen „und nur denen“, die dafür befähigt sind, eine weitere Ausbildung geistiger oder naturwissenschaftlicher oder technischer Art. Von vierzehn Jahren an übernimmt der Staat den Lebensunterhalt aller bedürftigen Studenten. Das gesamte Lehrpersonal wird entsprechend der Wichtigkeit seiner sozialen Funktion ausgewählt, ausgebildet, bezahlt und überwacht. Das Ministerium für nationale Erziehung ist die einzige Leitungsbehörde für das gesamte Erziehungswesen.

In einem weiteren Teil des Berichtes werden ausführliche Richtlinien für den künftigen Lehrplan entworfen, die hauptsächlich unterrichtstechnischer Art sind und deshalb hier nichts zur Sache tun. Schließlich wird die Nationalisierung der Freizeit- und Feriengestaltung und der Erwachsenenbildung behandelt. Der Familie wird eingeräumt,

daß sie in der Erziehung eine gemeinsame Rolle mit der Schule spielt. Mittels der Elternvereinigungen soll die Zusammenarbeit gewahrt werden.

Beseitigung des kirchlichen Einflusses

Es ist nun sehr aufschlußreich, daß dieses umfassende Programm in Entschliefungen mündet, die zunächst kaum etwas anderes zum Inhalt haben als Kampfmaßnahmen gegen jede Möglichkeit kirchlichen Einflusses auf das Erziehungswesen. Neben der Beseitigung der oben erwähnten Gesetze wird die Einführung der laizistischen Gesetzgebung in Elsaß-Lothringen und in den Kolonien verlangt, und der letzte Satz des ersten Abschnitts heißt: „die Orden verjagen“. Erst danach soll Schritt für Schritt der neue Plan verwirklicht werden. Aber: „es gilt bis zu den letzten Konsequenzen die Idee voranzutreiben, nach der es unter den Kindern keine ‚prädestinierten Gruppen‘ mehr gibt“. Man darf also wohl kritisch feststellen: es ist der neue Mensch, der hier mit aller Kühnheit geplant wird, der Mensch, der nur das unvermeidliche Minimum an ‚Prädestination‘ besitzt, das Vererbung und Klein-Kinderstube der Familie ihm mitgeben, der aber im übrigen nach den Intentionen des Ministeriums für nationale Erziehung gemäß seiner Brauchbarkeit zum Bürger und Arbeiter erzogen wird. Kann man sich überhaupt einen schlagenderen Beweis für die geistige Verwandtschaft des laizistischen Liberalismus und des Kollektivismus vorstellen?

Das Glaubensbekenntnis des Laizismus

Gewiß gibt es Unterschiede in den Inhalten des Erziehungsprogramms beider Systeme. Die Freimaurer wollen nicht zu marxistischer Geschichtsauffassung erziehen, sondern zur Humanität. Aber es ist schon erstaunlich, wie oft auch in ihrem Erziehungsprogramm der Wert der technischen Bildung hervorgehoben wird. Noch erstaunlicher, wie bedenkenlos im gleichen Atemzug von persönlicher Freiheit und Individualität, sozialer Nützlichkeit und erzieherischer Staatsgewalt die Rede ist, als wäre das ein natürlicher Dreiklang! Am erstaunlichsten aber finden wir es, daß hier eine Erziehung auf einer Ideengrundlage aufgebaut werden soll, die sich immer wieder in nichts anderem ausdrückt als den Schlagworten der Französischen Revolution, und deren frisch-fröhlicher Fortschrittsglaube offenbar durch nichts in der neueren Geschichte beeindruckt wird als durch eine monomanische Angst vor der katholischen Kirche.

In einer der letzten Reden des Kongresses von 1952, der Rede von Jolly, liest man ein einziges Mal eine ausführlichere Definition des Begriffes „Esprit laïque“. „Laie sein, das heißt nicht, das menschliche Denken auf den sichtbaren Horizont begrenzen oder dem Menschen verbieten, daß er von der Suche nach Gott träume. Es heißt, für das gegenwärtige Leben die pflichtgemäße Anstrengung fordern. Es heißt, die Gewissen derer, die noch vom Zauber alter Gläubigkeit gehalten sind, nicht verletzen wollen und nicht verachten. Es heißt, den Religionen, die vorübergehen, das Recht verweigern, die Menschheit zu regieren, die unvergänglich ist. Es heißt daran glauben, daß das Leben der Mühe wert ist, gelebt zu werden, dieses Leben lieben, dieses Tränenental von der Erde wegweisen, nicht zugeben, daß diese Tränen notwendig und wohl-tätig sind oder daß das Leiden providentiell ist: es heißt, für kein Elend Partei ergreifen. Es heißt, dem Übel im

Namen der Gerechtigkeit den Kampf liefern. Laie sein, das heißt drei Tugenden besitzen: Caritas, das ist Liebe zu den Menschen; Hoffnung, das ist das wohlthuende Gefühl, daß ein Tag kommen wird, an dem sich die Träume der Gerechtigkeit, des Friedens und des Glücks erfüllen werden; Glaube, das ist der Wille, an den sieghaften Sinn unaufhörlicher Anstrengung zu glauben. . . Dies ist es, dem jeder unserer Brüder sich verbünden muß.“ In diesen Worten wird wohl das wahre Glaubensbekenntnis der freimaurerischen Religion und Sozialethik treffender ausgedrückt sein als in den Riten und Zeremonien der Loge. Sie zeigen mit einer geradezu erschütternden Deutlichkeit, daß Freimaurerei, europäischer Liberalismus, Laizismus und Marxismus weltanschaulich, wenn auch mit gewissen Unterschieden, die gleiche Haltung zum Ausdruck bringen, die man als die vollendete Perversion des christlichen Glaubens wird bezeichnen müssen.

Laizismus in Frankreich, Deutschland und USA.

Wir müssen noch einmal darauf zurückkommen, daß man vielleicht einwenden wird, wir hätten zu Unrecht die Dokumente aus dem Groß-Orient als typisch und normgebend für die Einstellung der säkularistischen Weltanschauungen gegenüber dem katholischen Christentum hingestellt. In Deutschland wenigstens sei man sich doch über die christliche Grundlage des Staats-, Erziehungs- und überhaupt des öffentlichen Wesens einig, wenn auch nur über ein Christentum, das „turmhoch über den Konfessionen steht“, wie ein Kämpfer im südwestdeutschen Schulkampf sich ausdrückte.

Wir können es aber wohl unseren Lesern überlassen, sich darüber ein Urteil zu bilden, inwieweit der neuerdings in Deutschland zutage tretende Antiklerikalismus (vgl. dieses Heft S. 532 ff.) sich in der gesellschaftspolitischen Zielsetzung und in der Parteinahme gegen die pflichtgemäßen religionspolitischen Forderungen der katholischen Kirche von den Bemühungen der Freimaurerei und des französischen Laizismus unterscheidet. Wenn man sich in Deutschland noch größere Zurückhaltung auferlegt als in Frankreich, liegt das vermutlich weniger an einer größeren Kirchenfreundlichkeit der deutschen Laizisten als daran, daß die Glaubenssubstanz des christlichen Deutschland ihnen die Arbeit erschwert. Wir hörten ja aus dem Munde des Freimaurers Jolly, daß auch der atheistische Groß-Orient die von der Religion noch verzauberten Gewissen der kleinen Leute nicht verletzen will, was ja übrigens auch in der Verfassung der Sowjetunion zu lesen steht. Wir wissen aber ebenso gut, daß die offenbarungsgläubigen Christen in Deutschland, soweit die Gesellschaftspolitik in Betracht kommt, gut daran tun, auf niemanden zu vertrauen als auf Gott und ihre eigene Kraft.

Es gibt noch eine Reihe von Beweisen, die die Grundeinstellung des von der Freimaurerei geführten Laizismus gegenüber der katholischen Kirche dartun. Sie kommen aus dem Lande, dessen Logen der angelsächsischen Richtung, also der gottgläubigen Freimaurerei angehören oder wenigstens nahestehen, aus den Vereinigten Staaten. Es scheint uns, als ob man daran die Entwicklung studieren könne, die der ursprünglich friedfertige säkularistisch-christliche Geist des Freimaurertums nimmt, wenn er gezwungen ist, sich mit dem Katholizismus auseinanderzusetzen. In seiner schon zitierten Abhandlung im neuen Heft der Zeitschrift „Études“ ist J. Berteloot dieser Entwicklung nachgegangen.

Die Ambitionen der amerikanischen Freimaurerei

Die amerikanische Freimaurerei, so stellt er auf Grund zahlreicher Belege fest, ist zwar in zahlreiche selbständige Logen gegliedert, hält aber im ganzen an ihrem englischen bzw. schottischen Ursprung fest, und damit auch an der deistischen Grundlage des Ordens. Das hindert sie aber nicht, ihre geistige Eigenständigkeit hervorzuheben und den englischen Freimaurern einen allzu großen Konservatismus und religiöse Enge vorzuwerfen. Die amerikanischen Logen zählen eine bedeutende Zahl entschiedener Ungläubiger zu ihren Mitgliedern. Wie der Großmeister der Großloge des Südens erklärte, „stimmt die amerikanische Freimaurerei der alten Formel zu, aber unter der Bedingung, daß sie die Achtung vor jeder Glaubensüberzeugung ausdrücken und ein Zeichen für die Verbindung zwischen Gläubigen und Ungläubigen sein soll“. Die amerikanischen Freimaurer betrachten sich als über jede „partikularistische Religion“ erhaben und erstreben, wie ihre Konferenz von Washington es schon 1912 formulierte, „eine universale Religion auf der Grundlage der Liebe zur Menschheit“. Sie halten es für weniger wichtig, „wo wir herkommen, als worauf wir hinstreben; nicht unsere Abstammung, sondern das, was wir tun wollen“, gilt ihnen als das Charakteristische der Freimaurerreligiosität.

Ihre Tätigkeit richtet sich deshalb weniger auf die Pflege der Mystik und Metaphysik als auf soziale, politische und neuerdings zunehmend auch nationale Ziele. Es ist bekannt, daß die Hälfte aller Präsidenten der Vereinigten Staaten dem Orden angehörte und die zwei letzten, Roosevelt und Truman, den 33. Grad innehatten. Das ist nicht ganz von ungefähr. Es ist vorgekommen, daß Persönlichkeiten innerhalb der amerikanischen Loge einen Monat nach ihrem Eintritt bereits den 32. Grad erreichten. Ganz unzweifelhaft geht daraus hervor, daß die amerikanische Freimaurerei besonderen Wert auf Einfluß im öffentlichen Leben legt. Wie weit ihre Bemühungen dieser Art gehen, zeigt die Tatsache, daß 1951 in die Loge von Tokio 157 Mitglieder aufgenommen wurden. Es ist auch ungemein auffällig, daß die amerikanische Loge, wiewohl sie das freimaurerische Ideal der Brüderschaft aller Menschen, also einen kosmopolitischen Gedanken pflegt, sich zum Vorkämpfer des amerikanischen Patriotismus macht. So beschloß der Oberste Rat der Groß-Loge des Südens im Jahre 1950, daß zu den Grundprinzipien der Loge der Patriotismus, die Achtung vor Gesetz und Ordnung und die unwandelbare Treue zur Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika gehören sollen. Am 1. Januar 1952 hieß es: „Die Freimaurerei ist begeisterter Patriotismus. Sie hängt an der Fahne ihres Landes.“

Diese, für eine Freimaurerloge bemerkenswerten Erklärungen, sagte Berteloot, muß man in dem Gedanken lesen, daß die Amerikaner und auch die amerikanischen Frei-

maurer sich bewußt sind, die Führung der Welt von den Engländern übernommen zu haben. Die amerikanische Loge fühlt sich jetzt dafür verantwortlich, die Internationale des Friedens und Menschheitsglücks zu schaffen, von der die Freimaurer seit jeher träumen.

Reich Gottes — Reich des göttlichen Menschen

Wie wirkt sich dies Bewußtsein auf die Haltung gegenüber der katholischen Kirche aus?

Die Präsidenten Roosevelt und Truman haben gegenüber dem Vatikan eine ausgesprochen freundliche Politik getrieben. Auch Myron Taylor, der ehemalige persönliche Botschafter in Rom, war Freimaurer. Andererseits ist nicht ersichtlich, daß die Freimaurer Amerikas sich dadurch haben bewegen lassen, die antivatikanische Kampagne in den Vereinigten Staaten aufzugeben. Im Gegenteil gibt es zahlreiche Äußerungen aus ihren Kreisen, die die Kirche ganz in der Tonart des Groß-Orients auf eine Stufe mit dem Kreml stellen. Im Jahre 1949 z. B. warnte das Informationsblatt des schottischen Ritus „Scottish Rite News“ „vor den Umtrieben der römisch-katholischen Kirche und des Kommunismus, die zwei große Bedrohungen für die Demokratie darstellen, die uns teuer ist. Manche sind der Meinung, die erstere von beiden sei die bedeutendere.“ In diesem Blatt war alles an Vorwürfen gegen die Kirche zusammengetragen, was der Groß-Orient nur immer gegen sie vorgebracht hat, angefangen von dem Märchen, daß Hitler, Mussolini und Franco „Agenten des Vatikan“ gewesen seien bis zu der verleumderischen Unterstellung, Rom wolle mittels eines dritten Weltkrieges ein katholisches Europa wiederherstellen, aus dessen Führungsstellen ja schon heute die Freimaurer von Katholiken verdrängt seien. Die römische Kirche also sei der wahre Feind Amerikas. Das sind Gedankengänge, wie sie Paul Blanshard in seinen zwei Büchern in Amerika populär zu machen suchte, und diese Bücher wurden, wie Berteloot sagt, von der Freimaurerei „gewissermaßen adoptiert“ und mit großen Mitteln gefördert.

Dies alles sind Tatsachen, die den Titel des Aufsatzes von Berteloot: „Das doppelte Gesicht der amerikanischen Freimaurerei“ wohl rechtfertigen können. Und was ist der Grund für ihr feindliches Gesicht, so fragt der Verfasser. Die Freimaurerei erstrebt heute genau wie zur Zeit des Genfer Völkerbundes, den sie mit ins Leben rief und beherrschte, die soziale, politische und geistige Führung einer unter ihren laizistisch-humanitären Idealen vereinigten neuen Menschheit. Dabei steht ihr die katholische Kirche, in der ein anderes Menschheitsideal, nämlich das christliche, eine ebenfalls weltweite soziale Verkörperung findet, im Wege. Hier stehen sich tatsächlich zwei Reiche gegenüber, deren Ideen auf lange Sicht noch viel weniger zum Ausgleich kommen können als der Liberalismus und der Kommunismus.